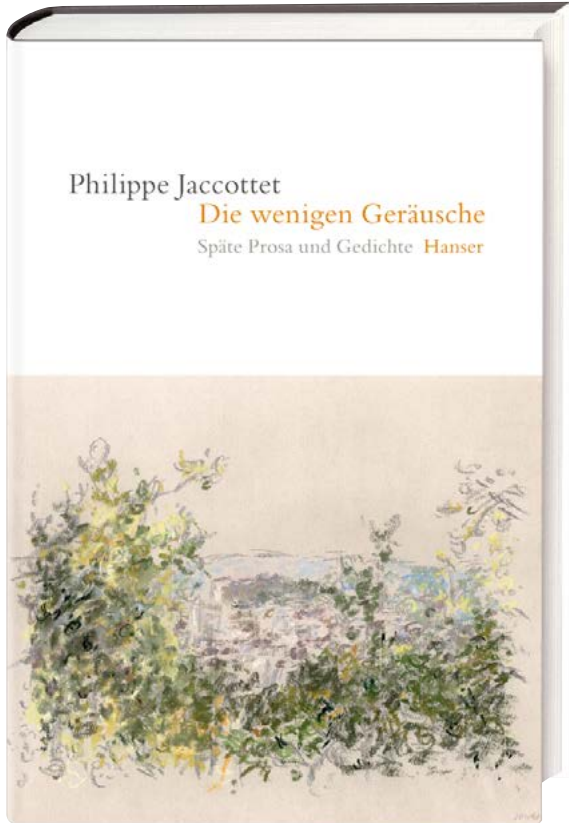


Leseprobe aus:

Philippe Jaccottet

Die wenigen Geräusche. Späte Prosa und Gedichte



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2020 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER



Philippe Jaccottet

Die wenigen Geräusche

Späte Prosa und Gedichte

Deutsch von
Elisabeth Edl und Wolfgang Matz

Carl Hanser Verlag

Trotz alledem

DEN TITEL AUSRADIERT

»Vor dem Gott mit dem schwarzen Hundemaul«

Schöner Titel, hab ich gedacht,
als er mir einfiel, tief in der Nacht,
schönes und vornehmes Bild.

Doch heute nacht bin ich nicht im Museum,
das Schwarz vor mir schmückt keinerlei Gold,
und droht mir ein Hund, so nur ein Hund von dieser Welt,
bereit zum Biss.

Da ist auch keine Trauerbarke am Quai,
kein Himmel darüber,
auch keine alte Sphinx für das Gleichgewicht.
Nur Mauern ringsum, wie sonst nur in Gräbern.

Wohl vernehm ich das Flüstern der Weisen, endlos redend im
hohen Saal,
doch ich gehör nicht hinein, wie der Esel im Tempel.

Es liegt an den Höhlen unter Ruinen,
wo ich mich nicht begraben musste zum Überleben
mit Ratten,
dass ich heute spreche,
als wär's nicht mehr ich, der da spricht,
sondern irgendwer, bald schon versunken im Schlamm.

Trotzdem, da war noch an einem Tag
in der Kirche schwebend zwischen dem Weihrauch
diese Musik, göttlich zu nennen

– göttlich, denn sie schritt uns voran, die Schlüssel am Gürtel –,
doch wer hörte sie noch,
wo alles so eng wird und schwarz
und sie so fern dort und nahezu schwächlich?

Es liegt an den Freunden, verheddert im Netz unter Wasser,
wohin kein Tageslicht dringt.

»Vor dem Gott mit dem schwarzen Hundemaul«

Radiert man sie aus, an diesem Punkt, die schönen Titel,
lässt man vielleicht auch das Buch unvollendet,
oder bricht ab
auf halber Seite, geschrieben mit Tränen allein,
mit wehrlosen.

Da, wo selbst das schönste Buch
nichts ist als vorläufiger Schutz.

Nachdem man die Krücken fallenließ.

Mühsam gestützt von Frauen, von Schwestern, voller Geduld –
kommen andre, unsichtbare, zu spät, sie abzulösen,
dann wird man stürzen, und diesmal ganz.

Wenn das Licht zersplittert, man hielt es grad noch in Händen,
dann zerreißt in den Scherben der nackte Fuß.

Wenn selbst das Licht zersplittert.

Wenn die Mauern sich nähern.

Wenn der Hund, der kein Gott ist, bellt.

Wenn er beißt.

Ist man so weit gekommen,
erfinden müsste man eine Schwester oder so einen Engel,
wie niemand ihn je zu erfinden vermochte.

Man bräuchte als Hebel, aufzustemmen ein solches Grab,
ein Licht, doch vergessen der Name, mit dem man es ruft.

TROTZ ALLEDEM

VEILCHEN

Nichts als ein Büschel blasser Veilchen,
ein Büschel dieser schwachen, fast unscheinbaren Blumen
und ein Kind, das dort im Garten spielt ...

An jenem Tag, in jenem Februar, noch gar nicht lange her und trotzdem
so verloren wie alle anderen Tage des Lebens, die keiner je noch wiederfindet,
für einen kurzen Moment haben sie mir den Blick befreit.

Blumen, sie gehören zu den unauffälligsten, zu den verborgensten. Winzig. An der Grenze zur Unscheinbarkeit. Entsprungen dieser Erde, die gelockert ist vom letzten Winterschnee. So zart, wie schaffen sie es auch nur zu erscheinen, aus der Erde zu dringen, aufrecht zu stehn?

In der Jahresliturgie, konstanter und ein klein wenig ewiger als die andere – die zudem noch zerfällt –, haben sie ihren Ort wie die Stunde der Prim im Tagwerk des Klausners. Eine Stunde, zu der man nicht laut sprechen kann. Will man sie hören, muss man Schatten verjagen. Herausgetreten sein aus dem Alptraum. Abgestreift haben seine Bindenhülle. Oder ist es doch erst ihr Anblick, was uns dazu verhilft?

»Ich werde keine Blumen pflücken«, sagt die Braut im *Geistlichen Gesang*. das bedeutet, sie verzichtet auf manch kurze Freuden zugunsten einer andren, angeblich höheren und dauerhafteren. Dieser Verzicht hindert aber nicht, dass die Blumen, selbst ungepflückt, genannt werden im Gedicht, dass sie, ganz durchsichtig, dargestellt werden als eine weithin verstreute Schönheit, über die man gewiss nie hinauskommen kann, hat man sie nicht zuvor geliebt.

Veilchen.

Pfeile mit zärtlicher Spitze, unfähig zu Gift.

(Jeden Fehler auslöschen, jeden Umweg, jede Art von Zerstörung; und bewahren nur diese leichten, diese zerbrechlichen Pfeile, Schuss aus schattigem Eck zum Winterende.)

Das Winzige, es zeigt einen Weg, es bahnt einen Weg; aber mehr nicht.
Als bräuchte es noch etwas Anderes, das mir nie gegeben war, um weiterzukommen, darüber hinaus.

Wegebahnerinnen, duftende, doch allzu zart, und so ist es nötig, sie abzulösen im Schwarz und im Frost.